

700 Jahre Schiesspulver

Autor(en): **Sten, Hanns**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 22

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offiziersbund zur Bekämpfung des Alkoholismus in der Armee

Die Existenz dieses Bundes ist durch die kleine Anfrage von Nationalrat Schwar allgemein bekannt geworden. Bis heute haben wir jeweils an die Offiziere auf den Zeitpunkt ihres Einrückens zu einem Ablösungsdienst einen Aufruf geschickt. Wir werden dies weiter so halten und sind allen denjenigen zum voraus dankbar, die die Zentralstelle auf diese Ablösungsdaten aufmerksam machen.

Der Zweck unseres Bundes ist in seinem Namen klar ausgedrückt. Er ist ein Bund von *Mitarbeitern*, kein Verein. Ein Beitrag wird nicht erhoben. Er verfügt über genügend Mittel, da seine Verwaltung sehr einfach ist. Wer als Offizier einen Verpflichtungsschein folgenden Inhalts unterzeichnet:

Ich verpflichte mich, während des Militärdienstes -- solange ich die Uniform trage -- keinen Alkohol zu genießen. Ich tue das als Beispiel für Kameraden und Untergebene. Meine Erklärung ist gültig, bis ich sie widerrufe;
wird Mitarbeiter.

Warum diese Verpflichtung? Damit erfassen wir eine beschränkte Anzahl Kameraden, die ohne weitere Auseinandersetzungen gleichen Geistes sind. Die Einheit im Handeln ist damit gewährleistet.

Was wollen wir?

Alkoholexzessen und deren Folgen vorbeugen, und dort wo es hierzu nötig ist, von unsern Rechten als Offizier Gebrauch machen;

ferner:

diejenigen, die sich dazu berufen fühlen, übernehmen freiwillig die Betreuung alkoholgefährdeter Kameraden, Unteroffiziere und Soldaten;

und ausdrücklich wird erklärt:

daß wir uns nicht als Ankläger gegen Fehlbare gebrauchen lassen. Dafür sind die verantwortlichen Kommandostellen da. Sie haben ihre Kompetenzen und müssen sie anwenden.

Wir beugen vor!

*Offiziersbund
zur Bekämpfung des Alkoholismus
in der Armee.*

700 Jahre Schießpulver

In unaufhaltsamem Siegeszug durchziehen brennend und sengend, raubend und mordend die Mongolen Dschingis Chans die asiatische Welt des beginnenden 13. Jahrhunderts. Noch 1192 war der dreißigjährige Temudschin der Anführer einer kleinen Horde rauflostiger Gesellen gewesen. Bereits 14 Jahre später, nachdem er mit Feuer und Schwert seine Gegner ausgerottet hat, wird er auf einem Reichstag als «Dschingis Chan», als höchster Herrscher aller mongolischen, türkischen und tartarischen Völker ausgerufen. Und wenige Zeit später gehört ihm, der ursprünglich ein Stück Steppe sein eigen hatte nennen dürfen, die Hälfte des asiatischen Festlandes vom Schwarzen Meer bis zum Amur, vom Jangtsekiang bis zum Ob.

Zehn Jahre hat Dschingis Chan gebraucht, um aus seinen Räubern eine wohldisziplinierte Truppe zu formen. Unerhört war die Marschgeschwindigkeit seines Heeres, in dem der letzte Soldat beritten und ein vorzüglicher Reiter war. Ein für die damalige Zeit und noch heute erstaunliches Signalsystem ermöglichte es ihm, in der kürzesten Zeit am Brennpunkt des Geschehens zu sein und seine Reiter durch rascheste Umgehung und Zersplitterung des Feindes zum Siege zu führen. Es blieb den motorisierten Heeren von 1939/40 vorbehalten, diese Kriegskunst Dschingis Chans nach über siebenhundertjährigem Schlaf zu neuer, schrecklicher Wirklichkeit zu wecken.

Nach Dschingis Chans Tod übernahm sein ältester Enkel Chan Batu die Führung der Eroberungspolitik. 1237 überschritt er den Dnjepr, eroberte im Sturm die russischen Fürstentümer, unterwarf die Bulgaren, Ungarn und Polen, zerstörte Pest und wandte sich nach Schlesien. Bei Liegnitz stellte sich ihm 1241 Heinrich der Fromme mit einem Ritterheer entgegen.

Die deutschen Ritter hatten sich in Schlachtordnung aufgestellt, belästigt von den Bogenschützen Chan Batut. Noch war es nicht zu einem eigentlichen Treffen gekommen. Langsam rückten die gepanzerten Ritter vor. Allein die Mongolen blieben unerreichbar, pfeilge-

schwind umkreisten sie den schwerfälligen Haufen und schossen den Geharnischten die Pferde unter dem Leib fort. Plötzlich zuckten hundert Blitze aus den Reihen der Asiaten, ein ohrenbetäubender Donner erscholl, und von allen Seiten zischten Geschosse in die Schlachtordnung Heinrichs des Frommen, jedes zog einen Schweif glühender Funken nach sich und explodierte, Eisenstücke um sich jagend und einen giftigen Rauch verbreitend. Dazu kamen glühende Steine durch die Luft geflogen, durchschlugen die Panzer der Ritter, töteten Mensch und Pferd. Eine wilde Panik brach in ihren Reihen aus; wer noch nicht von dem Stein- und Eisenhagel zerschmettert und vom Rauch betäubt war, suchte sich zu retten, so gut er konnte. Heinrich der Fromme selbst blieb tot auf der Walstatt. In kurzer Zeit hatten die Mongolen das in aller Eile zusammengeschickte Heer der deutschen Ritter mit der Erfindung ihrer chinesischen Ingenieure, den Spreng- und Rauchraketen und den «feuerspeienden Drachen», primitiven Kanonen, besiegt und in alle Winde zerstreut. Allein noch auf dem Schlachtfeld erreicht den Chan Batu die Nachricht, daß sein Bruder Ogotai gestorben war. Trotz seinem überwältigenden Siege verzichtet er auf die Eroberung Europas und zieht sich nach Asien zurück. Aber noch lange Zeit belästigen zurückgebliebene Reiterscharen Mähren und Böhmen.

Das war die erste Bekanntschaft der Europäer mit dem Schießpulver. Schon hundert Jahre zuvor hatten es die Chinesen in Feuerwerksraketen verwendet; aber erst die mongolischen Krieger machten Gebrauch von der vernichtenden Wirkung des Sprengstoffes. Bei der Belagerung der chinesischen Stadt Pien Liang 1232 wurden zuerst «feuerspeiende Drachen» benützt, um die Mauern in Trümmer zu schießen, und zwanzig Jahre später führten die Chinesen ein Tu huo tsiang (feuerspeiende Lanze) genanntes Gewehr allgemein in ihrer Armee ein. Bis man aber in Europa hinter die Zusammensetzung des geheimnisvollen Schießpulvers kam, verging noch geraume Zeit. Bald nach der Schlacht von

Liegnitz hatten Albertus Magnus und, unabhängig von ihm, der englische Mönch Roger Bacon die Möglichkeit gefunden, mit Salpeter Feuerwerkskörper herzustellen. Aber erst hundert Jahre später, etwa 1353, wurde das eigentliche Schießpulver bekannt. Der Sage nach soll der Franziskanermönch Berthold Schwarz in Freiburg im Breisgau, der sich mit alchemistischen Problemen beschäftigte, eine Mischung von Salpeter, Schwefel und Holzkohlenpulver hergestellt haben, die er in einen Mörser schüttete und mit einem Stein beschwerte. Durch einen Zufall soll, so heißt es weiter, ein Funke in die Mischung geflogen sein, der Inhalt sei explodiert und

habe den Stein gegen die Zimmerdecke geschleudert, die dabei halb in Trümmer ging.

Obschon diese Erfindung mit einemmal in Europa bekannt war — woher auch die Unmöglichkeit rührt, Berthold Schwarz die Priorität zuzusprechen, ging es immerhin noch fast ein volles Jahrhundert, bis brauchbare Feuerwaffen geschaffen werden konnten. Mit ihnen aber beginnt eine neue Epoche, die Neuzeit, und es hat ganz den Anschein, als sollte in späteren Zeiten einmal die Verwendung des Schießpulvers zur Vernichtung von Menschenleben als Hauptcharakteristikum dieser unserer Zeit gelten ...

Hanns Sten.

Der Rapport

Von H.D. Friedrich Mitsch

Dazumal in der Schule hieß es: «Mei ich sägs im Lehrer», und jetzt, wo wir größer, erwachsener und sogar H.D. geworden sind, gibt es gegen Unbotmäßigkeiten das andere Mittel: «Ich mache en Rapport!» Es ist immer ein unlieb Ding, so ein Rapport. Er ist stets mit Unannehmlichkeiten verbunden und schafft echt schweizerischen Mißmut.

Unser Fourierkorporal Mokka ist neben seiner Eigenschaft als Rappenspalter noch unbeliebt. Er hat es abgesehen, hin und wieder die Kantonnementswache auf irgendeine Weise zu überraschen, zu kontrollieren, ob sie auf dem Posten ist oder nicht. Natürlich geht das den H.D.-Kameraden schließlich auf die Nerven. Die Türe im Keller wird sorgsam geschlossen. Kein Fourierkorporal wird je wieder auf diesem nicht so ungewöhnlichen Wege die Wache überraschen.

Im Korridor gibt es ein großes Fenster. Es steht offen und die Nachtwache kann von hier aus in klaren Nächten die Sterne betrachten und sich eigenen persönlichen Meditationen ergeben oder an den Schatz denken. Dann aber sich wieder hinter die Türe beim Haupteingang zurückziehen und den gemessenen Gang der Wache eine Stunde fortsetzen, sofern sie (die Wache natürlich) nicht Strafwache steht.

Eines Nachts um 1140 Uhr mitteleuropäische Zeit huscht und raschelt und knarrt etwas hinten im Korridor beim Fenster. H.D. Mitsch hört es und als er nachsehen will, steht bereits Fourierkorporal Mokka vor ihm und grinst. Grinst so verlegen, wie wenn er irgend etwas auf dem Kerbholz oder irgend etwas zuviel hinter der Binde bzw. dem Kragen hätte.

«Was isch los?» ruft H.D. Mitsch.

«I—i—i—ich han nu welle echli luege, ob alles i der Ornig isch! Aber, 's isch guet. Lönd Sie mich wieder zur Türe use.» Mitsch schließt die Türe auf und läßt den Fourierkorporal mit einem heimlichen Grinsen in die Nacht hinaus.

Und dann sitzt Mitsch hin und schreibt einmal einen Rapport. So zierlich und so fein und so voll Freude, wie er schon lange keinen mehr geschrieben hatte. Auch Fourierkorporale sollen wissen, daß die Wache nachts «rappörteln» kann. Und dann spricht sich das herum. Und es herrscht eitel Freude im Kantonement, daß endlich einmal ein Rapport gegen den Fourierkorporal läuft. Das Fenster im Korridor ist schließlich da für Licht und Luft und nicht für nächtliche Kletterpartien unseres Fourierkorporals. Basta.

Beim Hauptverlesen andern Abends liegt eine schreckliche Schwüle, gemischt mit Neugier und Schadenfreude, über dem H.D.-Detachement.

Der Herr Oberleutnant kommandiert scharf: «Korporal Mokka! Vortreten! Rechts um!» Und dann: «Detachment! Achtung! — Steht!»

Selten hat die Achtungstellung so geklappt, so auf einen Anheb, im Angesicht unseres Fourierkorporals da vorn, vor dem Detachment. Man spürt die Schadenfreude, die Wirkung des nächtlichen Rapports unter jedem Waffenrock. Das minutenhafte Warten in Achtungstellung dehnt sich zu stundenhaften Sekunden, zu ewigen schleichenden Stunden. Bis der Herr Oberleutnant mit scharfer Stimme ruft: «Korporal Mokka! Sie sind ab 31. Dezember zum Fourier befördert worden! Detachment! — Ruhn!»

Kurz vor dem Lichterlöschen!

Ein Zürcher bewunderte in Basel die weiblichen Tramkondukteure.

«Wie händ Ihr au grad die passende Frau gfunde?», fragte er einen Einheimischen. «Ganz einfach», antwortete der «Bepi», «mer händ nume die Frau vo dene mobilisierte Trämmer ygschteilt, aber loose Sie emol, kennte Sie das in Zyri nid au mache?»

Da mußte der Zürcher bekennen: «Nei das gaht bi eus nöd, wüssed Sie, üseri Angestelltefrau chönned drum nid guet Kondukteur mache und go ... serviere!»

★

Füs. Bodenmann war ein Appenzeller und wie alle seine Landsleute etwas klein geraten. Als er deswegen kürzlich wieder einmal gefoppt wurde, antwortete er schlagfertig:

«Mir bruchtet welewäg no käni Chleidercharte, wänns nöd i de andere Kantön z'viel däre lange Chalber hett!»

★

«Warum sind denn Meier und Müller sich plötzlich so spinnefeind?»

«Weil der Müller der Frau Meier einen Blumenstrauß zum Geburtstag geschenkt hat.»

«Das ist aber doch kein Grund...»

«Doch — den Fünfliber dazu hat er nämlich beim Meier ... gepumpt!!!»

★

Ein Herisauer wurde von einem Zürcher gefragt, ob es außer Gras und Steinen auch noch andere «Rohstoffe» im Appenzellerländli gebe. «Säb wöri globe — mir hönd gnueg Metall!»

«Metall??»

«Konservebüchse wo Zürcher im Sommer om dä Sántis ome liege lönd!»

Gin.



Karl Göttsche

Doppelte Schildwache